Seit über 50 Jahren dabei: Wetterschmöcker Peter Suter.

Archivbild Ernst Immoos

«Heute wird viel ‹Seich› erzählt»

SCHWYZ red. Peter Suter ist seit mehr als 50 Jahren Muotathaler Wetterschmöcker: Doch die neuen Entwicklungen im Verein kann er nicht vorbehaltlos unterstützen. «An den Versammlungen wird viel ‹Seich› erzählt», sagt er im heutigen Samstagsgespräch. **Seite 9**

«Die Wetterprognosen sind viel zu schwammig geworden»

Peter Suter ist der einzig verbliebene Muotathaler der sogenannten Muotathaler Wetterschmöcker – und gleichzeitig jener, der mit Abstand am längsten beim Meteorologischen Verein Innerschwyz aktiv dabei ist.

MIT PETER SUTER SPRACH
FRANZ STEINEGGER

Sie sind seit Beginn Mitglied des Meteorologischen Vereins Innerschwyz. Welche waren damals, 1947, die tonangebenden Propheten?
Der bekannteste ist sicher Zacharias Föhn, «z Föhnä Zächl». Als wir «z Alp» waren im Bodelos im Stoosgebiet, musste ich jeden Samstag ins Tal hinunter Lebensmittel einkaufen gehen. Der Weg ging am Zingelhaus vorbei, wo ich das «Träggabeli» auf die Bank stellte und Wasser trank. Zächl setzte sich oft hinzu und redete immer über das Wetter.

Weckte Zächl in Ihnen das Interesse am Wetter?
Mein Vater war Älpler in der Geissbützi in den hinteren Stoosalpen. Wir mussten jeweils auch in die Alp Bodelos zum Heuen. Da war es wichtig, zu wissen, ob es ein Gewitter oder einen Platzregen gibt. Am Wegrand war ein grosser Waldhengstenhaufen (Waldameisen). Meinem Vater musste ich jeweils erzählen, was die machen – ob sie Tannnadeln herumschieben oder «umächeibid» auf alle Seiten. Dann wussten wir, dass wir das Heu bis um vier Uhr nachmittags einbringen mussten, weil das Wetter unsicher war. Diese Tierchen waren zuverlässige Wetterzeiger. Auch auf die fliegenden Ameisen konnte man schauen. Sie zeigten an, dass ein Platzregen bevorstand. Oder wenn die Schnecken die Stauden oder Hagstüde hochkletterten, kündete dies Gewitter gegen Abend an.

«Wichtig war, dass man die Schneehöhe richtig voraussagte.»

Sie sagten einmal, dass nur drei schöne Tage hintereinander als schönes Wetter eingestuft werden dürften. Warum ausgerechnet drei Tage?
Weil es nur gutes Heuwetter ist, wenn drei Tage hintereinander die Sonne scheint. Zacharias Föhn zog jeweils im Zingel die Fahne hoch, wenn er drei schöne Tage ankündete. Da wussten die Bauern, dass sie nun mähen konnten. Als an einem Sommer die Illgauer auf sein Zeichen hin nicht mähten, zog er später einmal die Fahne hoch, obwohl er wusste, dass jetzt schlechtes Wetter kommt, und konnte dann lachen, weil sie «i Dräck ina gmähd hend».

Die Illgauer hatten mit Melchior Anton Bürgler ihren eigenen Wetterpropheten, und dieser war mit Zacharias Föhn nie gleicher Meinung, wie es im Jubiläumsbuch «50 Jahre Meteorologischer Verein Innerschwyz» heisst. Trotzdem waren Föhn und Bürgler 1947 die beiden Hauptinitianten zur Gründung des Meteorologischen Vereins. Offenbar kamen sie trotzdem miteinander zurecht.
Zächl und Melk Toni Bürgler sagten sich, dass sie wegen der unterschiedlichen Prognosen nicht ein Leben lang streiten wollen, denn jeder behauptete, er habe im Frühling das Sommerwetter richtig vorausgesagt. Da kamen sie überein, dass man die Prognosen auf einen Zettel aufschreiben und abgeben soll. So könne man im Nachhinein überprüfen, wer recht gehabt habe. So kam es zur Vereinsgründung.

Gab es damals schon Regeln, wie das Wetter bewertet werden soll?
Zuerst gab jeder nur eine Prognose für jeden Monat ab. Für die Winterprognose war vor allem wichtig, dass man die Schneehöhe richtig voraussah. Heute kann man das nicht mehr, es ist einfach zu warm. Heute sind die Prognosen viel zu detailliert. Das funktioniert nicht. Martin Horat führte dann noch Stichtage ein. Bei der Bewertung gibt es drei Punkte, wenn man einen dieser Tage richtig vorhersagt – aber keinen Abzug, wenn man daneben liegt. Da bin ich dagegen, denn so geht man mit einer Prognose kein Risiko ein.

Mein gesunder Menschenverstand sagt mir, dass niemand im Herbst vorhersagen kann, wie das Wetter am Josefstag, 19. März, wird.
Ich war schon immer gegen diese Lostage. Das ist eine fertige Lotterie. Aber «am Horet gratets de nu gad e siä». Er schaut zurück, wie das Wetter an diesen Lostagen war, und weiss die Tendenz, weil er das seit seiner Kindheit beobachtet.

Kann man aufgrund von bestimmten Tagen auf das Wetter der kommenden Wochen oder Monate schliessen, wie das in Bauernregeln behauptet wird?
100-prozentig kann man auf nichts setzen.

War die Langwetterprognose früher einfacher als heute?
Es ist wärmer geworden, aber Gewitter gibts jetzt seltener. Es heisst ja, durch steigende Temperaturen gebe es mehr Gewitter. Bei uns ist das nicht so. Früher waren die Rigi, der Fronalpstock, Hesisbohl und Forstberg fast jeden Sommer mindestens einmal weiss vom Hagel.

Hat sich das Wetter in den letzten 50 Jahren verändert?
«Scho e chli». Es wurde wärmer. Die Schneehöhe kann man nicht mehr voraussagen. Früher konnte man sagen, wenn die «Weleschbeeri» (Vogelbeere, Eberesche) im Herbst viele Früchte tragen, gibt es einen harten Winter. Die letzten zwei Jahre trugen sie so schwer, dass sich die Äste bis fast zum Boden bogen, Schnee gab es aber nur wenig. Diesen Herbst «isch niänä ä käs Beeri umä».

Was für eine Ursache haben diese veränderten Zeichen?
Vielleicht sind es die vielen Strahlungen, die heute herumsurren, Fernseh, Handy und weiss nicht was. Aber so genau weiss ich es nicht.

Also waren die Zeichen früher verlässlicher?
Es war auch früher nicht immer so, wie es hätte sein müssen. Aber es gibt schon Zeichen, die das Wetter mehrheitlich anzeigen. Früher schauten sie hauptsächlich auf die Winde, den vorherrschenden Wind. Für die Sommerprognose schaue ich vor allem auf die Winterwinde. Ich kann sie auf meinen Skitouren an den Schneewächten ablesen.

Peter Suter beim Bettbachfall, der ganz in der Nähe seines Wohnhauses die Felsen hinunterdonnert.
Archivbilder Ernst Immoos

Peter Suter ist seit über 50 Jahren einer der Wetterschmöcker und konnte schon etliche Male den Pokal für die beste Halbjahresprognose mit nach Hause nehmen.

«Es ist wärmer geworden, Gewitter sind aber seltener.»

Auf was schauen Sie sonst noch?
Die Alten sagten schon: Wenn die Frühlingsblumen im Herbst nochmals blühen, können sie nicht warten, bis sie im Frühling blühen – ein Zeichen für einen späten Frühlingsbeginn. Diese Zeichen muss man in den Bergblumen erkennen. Ich schaue viel auf die Alpenrosen. Wenn sie im Herbst dicke Knöpfe haben, gibt es einen späten Frühling.

Wie sieht es diesbezüglich aus?
Heuer sind die Knospen klein. Es gibt einen eher frühen Frühling. Auch die blühenden Frühlingsblumen sind in diesem Herbst selten.

Was sagen Ihnen die Mäuse?
Früher schaute man, wann sie in die Häuser kamen. Je früher, umso eher kam der Winter. Aber heute können sie ja gar nicht mehr in die Häuser rein. Wenn sie Erdhügel aufstossen, «ghid ds Wätter um». Im Winter fällt dann Schnee, im Sommer kommt eine Regenperiode.

Den Meteorologischen Verein gründeten Muotathaler und Illgauer. In den Anfangszeiten waren nur Leute aus diesen beiden Gemeinden Wetterpropheten. Heute sind Sie der einzige Muotathaler im Prophetenteam. Fehlt der Muotathaler Nachwuchs?
Kari Hediger ist abstammungsmässig auch ein Muotathaler. Ich weiss von einigen, die sich im Wettervorhersagen auskennen. Ich vermute, dass die Muotathaler nicht so gern in der Öffentlichkeit stehen. Ich habe auch meinen Söhnen die Wetterzeichen gezeigt, aber sie gehen lieber unter den Boden, in die Höhlen.

Ich habe gelesen, dass Sie in den Anfangsjahren Läufer der Wetterpropheten waren. Was mussten Sie in dieser Funktion tun?
Ich war zwar nicht Läufer, aber dessen Aufgabe bestand darin, den Bauern das bevorstehende Wetter zu melden, damit sie wussten, ob sie mähen konnten. Es gab ja noch fast keine Telefone.

Wann kamen Sie in den Vorstand?
Schriftliche Prognosen gebe ich seit den frühen 1960er-Jahren ab. Die Wetterpropheten sind automatisch im Vorstand. Es war seit den Anfangsjahren mehr ein Gaudiabend für die Einheimischen. Es steht ja schon in den Gründungsakten, dass die Wetterprophezeiungen eine Freud für Jung und Alt werden sollen. Der erste Präsident Melk Toni Bürgler wollte noch politische Kritiken einbringen, doch das überlebte sich schnell.

Auch heute noch sind die Versammlungen ein Gaudi.
Heute wird an den Versammlungen viel «Seich» erzählt. Früher hatten wir auf Anfrage die Zeichen, auf die wir unsere Prognosen abstützten, gegenseitig erläutert, damit man gegen aussen einigermassen gut dastand. Dann einigten wir uns auf eine einheitliche Prognose. Ich erinnere mich, als das Eidgenössische Schwingfest 1974 in Ibach anstand, fragte uns das dortige Organisationskomitee an. Da sassen wir Wetterschmöcker zusammen und konnten melden, dass das Wetter für die Schwinger ideal werde. Am Vorabend vor dem Anlass «wetterte» es, was es nur konnte. Als ich darauf angesprochen wurde, sagte ich: «Mier gfallts», weil es grosse Tropfen regnete, denn dann ist es meist am nächsten Tag trocken. Die Mythen sahen die Schwinger am nächsten Tag zwar nicht, weil der Hochnebel einfiel, aber für die Schwinger hätte das Wetter nicht besser sein können. Für die Vorhersagen an der Frühlings- und Herbstversammlung sagt aber jeder für sich voraus. Auch sitzen wir nicht mehr zusammen, um uns auf eine Prognose zu einigen.

«Es war auch früher nicht immer so, wie es hätte sein sollen.»

Bedauern Sie das?
Die Prognosen sind viel zu schwammig geworden. «Angenehme Temperaturen» – das ist keine Prognose.

Vor Jahren las man, dass nicht alle Wetterschmöcker gut miteinander auskommen. Wie ist das heute?
Wir reden miteinander.

Heute sind die Herbst- und Frühlingsversammlungen zu einem riesigen Heimatabend geworden. Böse Zungen behaupten, dass mehr Aargauer als Einheimische anwesend seien.
Wenn man nicht für zehn Franken Jahresbeitrag zwei Unterhaltungsabende mit Nachtessen erhielte, wären sicher nicht so viele Gäste an unseren Versammlungen.

Mit 88 noch gut unterwegs

Sie sind 88 Jahre alt und gehen immer noch in die Berge, sind immer noch gut zu Fuss.
Diesen Sommer hat es mich «ä chli zruggbundä». Ich musste die Gallensteine operieren. Aber jetzt bin ich wieder zufrieden, es geht mir gut. «Obsi» hatte ich nach der Operation schon ein bisschen Mühe. Ich habe seit Langem einseitig nur noch eine halbe Lunge. Das war die Folge meines Berufes als Sandstrahler. Es wurde mit falschem Material hantiert, einem Stein, in dem es Säure hatte. Diese hat meine Lunge kaputt gemacht.

Sie gingen oft auch an Viertagemärsche oder an militärische Langlaufwettbewerbe, trotz Lungenoperation.
Ja, denn dadurch war ich viel an der frischen Luft. Das hat geholfen. Und so kam ich in viele Länder. Einmal waren wir mit der Wehrsportgruppe Schwyz sogar in Südafrika.

Trotz Ihres hohen Alters gehen Sie immer noch zu Fuss auf alle Hügel und Berge.
Vorher ging ich auf alle «Höger»: Wasserberg, Forstberg, Druesberg, Ortstock. Diesen Sommer benutzte ich erstmals die Bahn auf die Glattalp. Ich traute mir die Anstrengungen so kurz nach der Operation noch nicht zu. Aber hinunter ging ich dann zu Fuss.

Zur Person

Name: Suter Peter
Wohnort: Ried-Muotathal
Geburtsdatum: 15. April 1927
Zivilstand: verheiratet
Beruf: pens. Sandstrahler
Hobbys: Wetter, z Bärg gah